

# HEKS Predigtimpulse

## Impulse und Skizzen für Weihnachtspredigten und -andachten

### **Weihnacht I: Stern** (Mt. 2, 1-12 u.a.)

Einleitung: Biblisch theologische Hinweise

«Wegweiser zum Rand» Mt. 2, 1-12

«Sterne als lebendige Wesen» Psalm 19, 2 / Jes. 45, 12 / Jes. 40, 26

«Selber ein Stern sein» Daniel 12, 3 / Mt. 13, 43

Sternsprüche von Angelus Silesius

### **Weihnacht II: Krippe** (Lk. 2, 1-20)

«Wie Gott im Stall wirkt» Lk. 2, 1-10

«Flügelschlag eines Schmetterlings» Lk. 2, 1-20

Weihnachtsgottesdienst 25. Dezember 2011, Schwamendingen

### **Weihnacht III: Senfkorn** (Mt. 13, 31f.)

«Hütende der kleinen Keime sein» Mt. 13, 31f.

## **Skizzen für Weihnachtspredigten und -andachten zum Thema «Stern»** **Einleitung: Biblisch-theologische Hinweise**

*Von Andreas Fischer*

1) Bei der Sterndeuter-Legende (Mt. 2, 1-12) scheint mir im Blick auf die Aktion folgende Überlegung relevant zu sein: Die Vorstellung, dass die Geburt mächtiger Männer von einer Lichterscheinung begleitet wird, ist in der Antike verbreitet. In der Sterndeuter-Perikope erfährt dieses Motiv eine für das Evangelium charakteristische Verschiebung: Die Magier gehen auf der Suche nach dem neugeborenen König zunächst nach Jerusalem, ins Zentrum der Macht. Doch dort ist er nicht zu finden. Vielmehr führt der Stern weg vom Zentrum hin zum schutzlosen und gefährdeten Christus-Kind. – Dass die Sterne in der Aktion Träger von Wünschen «Armer» und «Hungernder» (vgl. Seligpreisungen) sind, ist demnach sachgemäss.

> *siehe Predigtimpuls «Wegweiser zum Rand»*

2) In der Antike gelten Sterne als lebendige Wesen. Paulus bezeichnet sie als «himmlische Leiber (somata)» (1. Kor. 15, 40f.). Die griechische Philosophie ist der Ansicht, sie seien «Seelen und durch und durch rein und göttlich» (gemäss Philon von Alexandrien). Die Bibel betont demgegenüber die Abhängigkeit der Sterne von Gott, der ihre Zahl und ihre Namen weiss (Jes. 40, 26), dessen Befehle sie ausführen (Jes. 45, 12), dessen Ruhm sie verkünden (Psalm 19, 2). Doch sind die (gehorchenden und lobenden) Sterne auch in diesem Kontext keineswegs nur tote Materie. – Diese Beobachtung ist geeignet, die symbolische Energie der Sterne als Zeichen von Anteilnahme im Rahmen der Aktion zu verstärken.

> *siehe Predigtimpuls «Sterne als lebendige Wesen»*

3) Schliesslich sei die in der Apokalyptik auftauchende Vorstellung erwähnt, dass die Gerechten einst gleich Sternen leuchten werden (z.B. 4. Esra 7, 97: «Ihr Antlitz soll wie die Sonne leuchten, und sie sollen den Sternen gleichen»; bei Mt. vgl. 13, 43, ausserdem Dan. 12, 3, wo von «Weisen» die Rede ist). – Anhand solcher Vorstellungsmuster können die in der Aktion formulierten Wünsche internalisiert, dem eigenen Handlungs- und Verantwortungsbereich zugeführt, gleichsam vom Himmel auf die Erde geholt werden.

> *siehe Predigtimpuls «Selber ein Stern sein»*

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

## «Sterne als lebendige Wesen»

(Psalm 19, 2 / Jes. 45, 12 / Jes. 40, 26)

*Von Andreas Fischer*

### **Predigtimpuls**

«Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände» – so heisst es in einem Psalm (19, 2). Und bei den Propheten ist die Rede davon, dass Gott gleichsam Befehlshaber sei über das Sternenheer am Himmel (Jes. 45, 12). Dass er ihre Zahl weiss, ihre Namen kennt und sie mit Namen herbeiruft (Jes. 40, 26).

Die Sterne bilden also eine Art Armee, die dem Herrn der Heerscharen gehorcht, und sie formieren sich zu einem Chor, der den Glanz, die Schönheit Gottes besingt. Die Sterne bei den Propheten und Psalmen sind mit hin nicht stummer Stoff und tote Materie. Sie sind lebendige Wesen.

Das erinnert einen an die Weise, wie Kinder die Welt sehen: Alles ist ihnen beseelt. Es erinnert einen an Augenblicke, in denen man selber zu dem Kind wird, das man ja irgendwie immer noch ist – wenn eine Sternschnuppe durch den Nachthimmel fliegt und man dem schon wieder verlöschten Licht nachschaut und still im Herzen einen Wunsch aus spricht.

Die Weihnachtskampagne des HEKS stellt uns Wunschsterne zur Verfügung: Darauf können wir selber unsere Wünsche, Hoffnungen, Sehnsüchte schreiben. Spüren wir ihnen nach, diesen unseren je eigenen Weihnachtswünschen...

### **Predigtskizze**

Liebe Gemeinde

Anfang Dezember haben wir drüben im Kirchgemeindehaus unsere Advents- und Weihnachtsinstallation eröffnet. Wir haben bei der Vernissage auf die für unser modernes Denken befremdliche biblische Vorstellung hingewiesen, dass Sterne lebendige Wesen seien. Im Psalter zum Beispiel werden «Sonne, Mond und all die leuchtenden Sterne» aufgerufen, Gott zu loben, als würden sie einen kosmischen Chor bilden (148, 4). Der Himmel, heisst es im Psalter, erzähle vom göttlichen Glanz, das Firmament verkünde das Werk von Gottes Händen (19, 2).

Wir haben dann das bekannte Volkslied «Lueged vo Bärig und Tal» gesungen. Auch darin kommt die Vorstellung zum Ausdruck, Sterne seien lebendige Wesen, mit denen man sprechen könne: Es wird Nacht an den Bergen, der Herrgott wacht, und nun sieht man still das Sternli scheinen. Man spricht es an wie einen Freund: «Sternli,

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

Gott grüess di, wie gaats?» Und dann antwortet es, das Sternli, losed, es seit is: «Gar guet! Het my nid Gott i der Huet? Fryli, der Vatter vo allne laa is gwüss wäger nid falle. Vatter im Himmel, dä wacht.»

Am Schluss steht der zum Himmel hoch gesungene Wunsch:

«Stärnli, liebs Stärnli, guet Nacht!»

Würden wir diese Kommunikation zwischen Stern und Sänger mit unserem Alltagsbewusstsein analysieren, sie wäre nicht mehr als kindliches Geplauder. Doch in der Weihnachtszeit scheint sich die Wahrnehmung zu wandeln: Diese Zeit, in der Gott als Kind zur Welt kommt, ist geeignet, selber die Welt mit Kinderaugen zu sehen. Sich gleichsam auf die Sichthöhe des Kinds zu begeben und von dort in die Sterne zu blicken, als sähe man sie zum ersten Mal.

«Was isch das für e Nacht?» – wir singen dieses Lied aus der Zäller Wiehnacht und hören anschliessend die Weihnachtsgeschichte, wie sie uns im 2. Kapitel des Lukasevangeliums überliefert ist.

*Lied: «Was isch das für e Nacht?» (RG 422, 1.2)*

*Lesung: Lk. 2, 1-20*

Liebe Gemeinde

Das Kind, das die Mutter Maria da in Windeln wickelt und in einen Futtertrog legt – dieses Kind ist gemäss christlichem Credo Gott. Seit Gott so, «kaum anzufassen, die Augen noch geschlossen, das bisschen Brust zerbrechlich und eingepackt in Schlaf» (nach Paul Konrad Kurz) zur Welt gekommen ist, kommt er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, in jedem Kind zur Welt – schutzlos, sprachlos, ohne Insignien der Macht, umgeben nur vom stillen Glanz des Ursprungs. Jene Geburt umfängt jede Geburt, die Menschwerdung Gottes wirft göttliches Licht in jede Seele.

Der im Futtertrog liegende Gott ist der Sprache noch nicht mächtig. Vielleicht schreit er, vielleicht ist er still. Die Laute, die er von sich gibt, unterscheiden sich nicht von jenen der Tiere. Sein Schweigen ist gleich jenem der Wälder, der Felder, der Sterne. Gott vereint sich in dieser Nacht nicht nur mit uns Menschen. Der Schöpfer verschmilzt auf tiefster Ebene mit seiner ganzen Schöpfung, wird eins mit aller Kreatur. Gott atmet mit dem Wind, wiegt mit den Wogen des Meers, ruht mit der Erde, brennt mit dem Feuer, verlöscht als Sternschnuppe im kosmischen Dunkel.

In der Weihnacht senkt sich der göttliche Geist tief hinein in die Materie. Die Grenzen, die sonst unsere Sicht der Welt bestimmen, werden durchlässig. Der Horizont, der Himmel und Erde, Schöpfer und Geschöpf voneinander scheidet – er beginnt zu oszillieren. Man weiss nicht mehr, ob man sich diesseits oder jenseits befindet.

In dieser Zwischenzone, wo die Dinge nicht so trennscharf sind wie normal, geschieht Erstaunliches.

Durch die Adventszeit hat mich eine berührende Geschichte begleitet. Sie handelt von einem Mann, der Ende November, in den letzten Tagen des vergangenen Kirchenjahres im hohen Alter gestorben ist.

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

Dieser Mann beobachtete von seinem Zimmer im Pflegeheim aus Tag für Tag zwei Greifvögel, die dort ständig kreisten.

Überhaupt pflegte der Mann tiefe, rational nicht erklärbare Beziehungen zu Tieren. Früher, um nur ein Beispiel zu nennen, fütterte er jeweils Hühner in Wallisellen. Gemeinsam mit den Hühnern bekam auch eine Dole ihr Fressen. Zwischen dem Menschenmann und der Dolendame entwickelte sich so etwas wie eine Liebesgeschichte. Die beiden spielten zusammen, er steckte kleine Hölzchen in den Boden, sie zupfte sie wieder heraus. Und wenn er nach Schwamendingen zurückfuhr, dann setzte sie sich auf den Lenker des Fahrrads, die beiden fuhren plaudernd gemeinsam nach Hause.

Als der Mann starb, ist mir erzählt worden, seien über dem Pflegeheim die beiden Milane gekreist.

In dieser Geschichte, scheint mir, wird etwas vom Wunder der Weihnacht spürbar. Da ist eine Verbundenheit unter allen Wesen. Sie beruht auf tiefster Ebene. Sprache und Denken gelangen nicht dorthin. Doch in der stillen Nacht, wenn wir Menschen schweigen, taucht dieser Urgrund auf aus dem göttlichen Dunkel. Man hört die Tiere davon sprechen. Und die Sterne verkünden ihn, «ohne Sprache, ohne Worte, mit unhörbarer Stimme» (Psalm 19, 4).

In der Weihnacht hat sich der göttliche Geist in die Materie gesenkt. Seither erhebt sich in jeder Nacht der Lobgesang des Alls zu dem, der über den Sternen thront. Das ganze Universum singt. Nichts bleibt stumm. Unsere menschlichen Stimmen singen vereint mit den himmlischen Chören. Alles ist miteinander verbunden:

«Für jedes Kind, das zur Welt kommt,

geht ein Morgenstern auf

und singt dem Universum zu,

wer wir sind:

WIR SIND EINS» –

so heisst es in dem Lied, das wir nun singen:

«For each child that's born

a morning star rises

and sings to the universe

who we are:

WE ARE ONE.»

(gesungen von einem Ad hoc Chor; vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=CsEic8ORhqC>)

Die Antwort, die das Lied auf die Frage gibt, wer wir sind, lautet einfach: Wir sind eins. Das ist die Botschaft, die sich aus der Stille der Weihnacht erhebt. Es ist die Botschaft, die die Tiere und Sterne verkünden in dieser Zeit, wo Gott zur Welt kommt.

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

Wer von dieser Botschaft berührt worden ist, wird sich nicht mehr getrennt von den anderen wahrnehmen können. Die Sehnsucht aller Wesen nach Frieden, ihr Bedürfnis nach Lebensraum, nach Nahrung, nach Schönheit, nach Licht, ihre Wünsche für ein erfülltes, heiteres Dasein – sie werden seine eigenen sein.

Liebe Gemeinde

Seit Anfang Advent steht im Eingangsbereich unseres Kirchgemeindehauses eine alte Krippe. Darüber werden mittels eines Beamers NASA-Bilder von Sternen und Wünsche von Menschen projiziert. Es sind Wünsche von Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten der Erde, es sind, damit verbunden, auch unsere eigenen Wünschen, die viele von uns in der Adventszeit in ein Buch eingetragen haben. Von dort sind sie auf den Computer übertragen und gleichsam in den Himmel projiziert worden. Wir haben unsere Wünsche zu den Sternen am Himmel hochgeworfen. Dort oben leuchten sie hell, warm und freundlich.

Von dort sollen sie nun, in dieser Nacht, auf die Erde herunter kommen – erlaucht und gesegnet von Gott, der in dieser Nacht selber herabsteigt zu uns, in unsere Erdverhaftung, unsere Materialität, unser irdisches Sein. Mögen unsere nächtlichen Wünsche erleuchtet sein vom Licht jenes Sterns, der einen neuen Morgen verkündet. Wie schön leuchtet der Morgenstern!

Amen.

*Orgelmusik nach RG 653*

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

HEKS  
Seminarstrasse 28  
8042 Zürich  
Tel. 044 360 88 00  
Fax 044 360 88 01  
info@heks.ch  
www.heks.ch

**Im Kleinen Grosses bewirken.**

**HEKS** 

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

## «Selber ein Stern sein»

(Daniel 12, 3 / Mt. 13, 43)

*Von Patrick Schwarzenbach und Andreas Fischer*

### **Predigtimpuls**

«Wer in der Demut Gotts am tiefsten ist versunken /

Der ist der höchste Glanz aus allen Himmelsfunken.»

Jetzt im Advent sind wir unterwegs zu Gott, der tief herabgestiegen ist, bis in die Niedrigkeit eines neugeborenen Kindes. Die «Übung» im Advent besteht gleichsam darin, sich tief in dieses Bild hinein zu versenken: Gott, der Kind wird. Der Allmächtige, der schutzlos wird. Der über den Sternen thront, liegt im Futtertrog.

Die Betrachtung wird zur Vereinigung führen: Wie Gott steigen auch wir selber hinab auf diese ganz ursprüngliche Ebene. Mit Gott versinken wir selber im Wunder des Anfangs. Wie Gott werden auch wir demütig, was bedeutet: einfach, absichtslos, offen für die Sorgen und Nöte der Mitmenschen und aller Kreatur.

Derart «demütige» Menschen scheinen ein inneres Licht zu haben, das hell strahlt:

«Wer in der Demut Gotts am tiefsten ist versunken /

Der ist der höchste Glanz aus allen Himmelsfunken.»

Segen:

«Segne uns, oh Gott,

lass leuchten dein Angesicht über uns

und sei uns gnädig ewiglich.

Amen.»

*Lied: «Die Nacht ist vorgedrungen» (372)*

### **Predigtskizze**

Liebe Gemeinde

Das Weihnachtslicht hat eine eigene, spezifische Qualität. Es gleicht nicht dem Licht eines Scheinwerfers, das jede Dunkelheit weg strahlt und sich mit Kraft in die Wohnungen und Herzen der Menschen drängt.

Es gleicht der stillen Flamme der Kerze.

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

Wenn wir eine solche Kerzenflamme betrachten, dann scheint es zunächst, als würde die Grenze zwischen Licht und Dunkel dem äusseren Rand der Flamme entlang verlaufen. Wenn wir genauer hinschauen, bemerken wir indessen, dass auch die Mitte der Flamme aus Dunkelheit besteht. Dort, wo die Flamme sich um den Docht legt, ist es nicht hell, sondern dunkel. Ein dunkler Raum wohnt inmitten der hellen Flamme.

Die Flamme leuchtet aus ihrer dunklen Mitte hinaus in die Dunkelheit der Welt.

Die Flamme der Kerze erinnert uns daran, dass das Weihnachtslicht ein Licht ist, das die Dunkelheit in sich aufgenommen hat. Ein Licht, das aus der dunklen Mitte hervor leuchtet. Ein Licht auch, das unscheinbar ist, verletzlich, stets dem Verlöschen nah.

Vielleicht liesse sich auch dies noch sagen vom Licht, das in der Weihnacht hervor scheint: Es gilt – anders als das Osterlicht – nicht nur den Gläubigen. Es ist ein urmenschliches Licht, das alles durchschimmert und nichts und niemanden ausschliesst. Es fragt nicht danach, ob du katholisch oder reformiert bist, nicht, ob du Christ oder Moslem bist und auch nicht nach Glaube oder Unglaube.

Es leuchtet still, und ohne Worte, mit unhörbarer Stimme sagt es: Willkommen auf Erden. Schön bist du da, so wie du bist, einfach so und absolut ohne jede Bedingung; du, «die Augen noch geschlossen, das bisschen Brust zerbrechlich und eingepackt in Schlaf» (nach einem Gedicht von Paul Konrad Kurz); du «Bündel Gottes» (Kurz) zwischen Ochs und Esel, Sternenkind in den Armen Mariens.

Liebe Gemeinde

Durch die Adventszeit haben uns Sterne begleitet. Wir haben, in Gestalt von HEKS-Bastelsternen und von Beam-er-Projektionen, unsere Wünsche als Sterne zum Himmel hochgeworfen. Dort oben leuchten sie hell, warm und freundlich.

Heute nun, an Weihnachten, fallen diese Sterne gleichsam vom Himmel. Sie neigen sich der Erde zu, kommen zu uns, kommen uns nah, so nah, bis wir selber zu Sternen werden. Der Wunsch, ein Star zu werden, scheint in unserer extravertierten, an Publizität, Quoten, Glamour orientierten Zeit weit verbreitet zu sein. Indessen ist es ein uralter Wunsch. Er erscheint bereits in der Bibel. Dort sind es die Gerechten und Weisen, denen verheissen wird, dass ihr Wesen einst sternengleich sein, ihr Antlitz gleich der Sonne leuchten werde. (Vgl. z.B. 4. Esra 7, 97: «Ihr Antlitz soll wie die Sonne leuchten, und sie sollen den Sternen gleichen»; Dan. 12, 3; Mt. 13, 43)

Der Wunsch, ein Stern zu sein, ist also nicht bloss Blödsinn moderner Moden und Medien. Er ist tief in unsere Seelen eingezeichnet. Der Wunsch hat, könnte man sagen, seinen Ursprung in der Weihnacht: Gott ist nicht in den Sternen erschienen, sondern hier auf Erden – ein Kind unter uns Menschenkindern. Der Stern ist zur Welt gekommen. Er hat unter uns gewohnt.

Und das ist heute noch so: Weihnacht wird es nicht, weil irgendwo im Universum ein Stern aufgeht. Der Stern geht zmitzt in der Welt auf. – Es ist dies die Botschaft der «neuen Weihnachtslieder» von Max Rüeger, dem bekannten Schweizer Radiomoderator und Autor, der letztes Jahr gestorben ist:

Bruucht mer en Schtärn

höch obe am Zält?

Bruucht mer en Schtärn

wiit wegg vo de Wält?

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

fragt Rüeger im ersten der beiden Weihnachtslieder. «Bruucht mer en Schtärn?»

Die Antwort lautet:

Suech nüd obe  
en Schtern höch am Zält.  
Bis du en Schtärn  
da zmitzt i de Wält.

*(Lied)*

Wir sollen, lehrt uns das Lied, selber Sterne werden. Wir sollen uns, lautet Jesajas weihnächtliche Botschaft, aufmachen und Licht werden. Doch vergessen wir nicht: Dieses weihnächtliche Licht hat seine ureigene besondere Qualität. Es ist nicht Scheinwerferlicht. Es ist Kerzenlicht. Licht, das das Dunkel kennt. Licht, das aus dem Dunkel entsteht. Licht, das ins Dunkle fällt. Verletzliches, verlöschendes, schimmerndes, schwaches Licht.

Wer dieses Licht sucht, sollte sich nicht dem Licht, sondern dem Dunkel zuwenden. Den dunklen Zonen der Seele, der Stille, den Träumen, der Nacht. Den dunklen Zonen der Welt, den Kriegs- und Krisengebieten, den Orten, wo die Wünsche auftauchen, die auf den HEKS-Sternen festgehalten sind. Dass man im Kleinen Grosses bewirkt, wie der HEKS-Slogan lautet, dass im Dunkel ein Licht aufscheint, ein Stern geboren wird – das ist das Vertrauen, das uns geschenkt, der Glaube, der in der Weihnacht geboren wird.

Liebe Gemeinde

Wenn man die Erde aus dem Universum betrachtet, wirkt sie so zartschimmernd-zerbrechlich, als würde sie dauernd vom Weihnachtslicht beglänzt.

Tatsächlich hat der Astronaut James Irwin, einer der Menschen, die die Erde von aussen gesehen haben, unseren Heimatplaneten im Licht der Weihnacht gesehen:

«Die Erde», sagt er, «erinnert uns an eine Weihnachtskugel, die vor dem schwarzen Hintergrund des Universums hängt. Je weiter wir uns von ihr entfernen, desto kleiner wird sie. Schliesslich ist sie nur noch eine kleine Kugel, so schön aber, wie man sie sich nur vorzustellen vermag. Dieser lebende, herrliche, warme Gegenstand scheint zart und zerbrechlich. Wer ihn betrachtet, wird ein anderer Mensch. Denn er fängt an, Gottes Schöpfung zu schätzen und die Liebe Gottes zu entdecken.» (Vgl. Leonardo Boff, Unser Haus, die Erde, S. 315)

Vielleicht, liebe Gemeinde, ist ja auch das eine Möglichkeit, den Gedanken zu denken, dass wir Sterne sind: Wir sind in gewissem Sinn selber dieser zarte, zerbrechliche Planet. Wir sind selber die Erde. Wir sind, zum Beispiel, nicht getrennt von den 350 Amur-Tigern, diesen letzten noch lebenden majestätischen Grosskatzen. Wir sind nicht getrennt von den schmelzenden Polarkappen. Wir sind unterwegs mit Agali Ikote Aminata aus Niger auf ihrem Weg zum fünf Kilometer entfernten Wasserloch. Wir tragen in unserem Herzen ihren Wunsch, einen

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

Brunnen mit sauberem Wasser im eigenen Dorf zu haben. Wir sind im Herzen eins mit Henry A. Aslang aus den Philippinen, der schreibt: «Wir haben kein Vermögen oder schöne Blumen zu verschenken, aber wir haben gütige Herzen und wünschen euch fröhliche Weihnachten.» (Quellen: Homepages von WWF und HEKS)

Wann, wenn nicht heute an Weihnacht, liebe Gemeinde, wann, wenn nicht heute, wo Gott als Menschenkind in einem Stall zur Welt kommt – wann, wenn nicht heute lernen wir, unser Dasein mit den Augen der Astronauten zu sehen? John W. Young sagt: «Vom Mond aus betrachtet passt die Erde in unsere blanke Hand. Da gibt es dann weder Schwarze noch Weisse, weder Marxisten noch Demokraten. Die Erde ist unser gemeinsames Haus, unsere kosmische Heimat.» (Leonardo Boff, ebd., S. 172)

Gehen wir also, gleichsam sternförmig, erdig, erdgeworden, aus der Weihnacht hervor einem neuen Jahr, einem neuen Leben, einem neuen Anfang entgegen!

Für jedes Kind, das zur Welt kommt,  
geht ein Morgenstern auf  
und singt dem Universum zu,  
wer wir sind:

WIR SIND EINS.

For each child that's born

a morning star rises

and sings to the universe

who we are.

WE ARE ONE.

Amen.

*(Lied)*

Gebet der Vereinten Nationen:

«Unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im grossen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnlose Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns Mut und Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinde einst stolz den Namen Mensch tragen.»

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

Zweites Weihnachtslied von Max Rüeger (aus: «Heb Sorg»):

Bis du en Schtärn  
da zmitzt i de Wält.  
Bis du es Liecht,  
wo eus allne fehlt.  
S bruucht sonen Schtärn  
im Tunkle vo'r Nacht.  
S bruucht sonen Schtärn,  
wo Liecht für eus macht.  
Tänk jedi Schtund  
da zmitzt i de Wält.  
Tänk a das Hell sii  
wiit obe am Zält.  
Suech du nüd obe.  
Bis Schtärn uf de Wält.  
Bis du es Liecht,  
wo villne so fehlt.  
Bis du en Schtärn  
da zmitzt i de Wält.

Als Nelson Mandela Präsident des neuen Südafrika wurde, zitierte er die durch ihn berühmt gewordenen Worte:

«Unsere tiefste Angst ist nicht, dass wir der Sache nicht gewachsen sind.

Unsere tiefste Angst ist, dass wir unermesslich reich sind.

Es ist unser Licht, das wir fürchten, nicht unsere Dunkelheit.

Wir fragen uns: «Wer bin ich eigentlich, dass ich leuchtend, hinreissend, begnadet und fantastisch sein darf?»

Wer bist du denn, es nicht zu sein?

Wenn du dich klein machst, dient das der Welt nicht. Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun, wenn du schrumpfst, damit andere um dich herum sich nicht verunsichert fühlen.

Wenn wir unser Licht erstrahlen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun.

Wenn wir uns von unserer Angst befreit haben, wird unsere Gegenwart ohne unser Zutun andere befreien.»

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

*Patrick Schwarzenbach ist z.Z. Vikar in Zürich-Schwamendingen.*

## **Sternsprüche von Angelus Silesius**

*Von Andreas Fischer*

### **Predigtimpulse für eine Adventsandacht**

#### 1. Impuls

Angelus Silesius, der «schlesische Engel», hiess mit bürgerlichem Namen Johannes Scheffler. Er war Doktor der Medizin und Philosophie und intimer Kenner der christlich-mystischen Literatur.

Silesius, der von 1624-1677 gelebt hat, gilt als einer der bedeutendsten Dichter des Barock. Ich habe aus seinem Hauptwerk, dem Cherubinischen Wandersmann, ein paar Verse herausgepflückt, in denen es um Sterne geht – wie in der HEKS-Adventsaktion und unserer Weihnachtsinstallation drüben im Kirchgemeindehaus.

Der erste Vers lautet also:

«Wer Gott geniessen will und ihn sich einverleiben /  
Soll wie ein Morgenstern bei seiner Sonne bleiben.»

Es mag sein, dass nach modernen astronomischen Erkenntnissen die Vorstellung vom Morgenstern, der bei der Sonne bleibt, nicht korrekt ist. Dennoch ist dies ein einleuchtender Vergleich für den spirituellen Weg, die geistliche Übung.

Worin immer diese Übung besteht: im Singen oder Schweigen, Beten oder Bibellesen, Hören aufs Wort, Feiern des Abendmahls, Wandern im Wald – jede dieser Formen zeichnet sich aus durch Wiederholung, durch Geduld, Treue und einen langen Atem.

Jeder dieser Wege gleicht der Laufbahn eines Gestirns, das um die Sonne kreist.

Auf diesem Weg der Wiederholung gehen die blossen Worte und flüchtigen Gedanken in Fleisch und Blut über. Es ist dann, als würde Gott auch in uns Gestalt annehmen, als würde er sich uns einverleiben, als würde auch in uns das Wort Fleisch werden und zur Welt kommen:

«Wer Gott geniessen will und ihn sich einverleiben /  
Soll wie ein Morgenstern bei seiner Sonne bleiben.»

## 2. Impuls

«Ich frage nicht so viel nach tausend Sonnen Schein /

Wenn ich nur mag ein Stern in Jesu Auge sein.»

So lautet ein zweiter Spruch von Angelus Silesius, in dem es um Sonne und Sterne geht. Die Sonne ist ein uraltes Bild für Gott. In der jüdisch-christlichen Tradition wird Gott oft als Sonne besungen: «Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf in unserer Zeit» heisst etwa das berühmte Lied der böhmischen Brüder.

Doch daneben gibt es auch einen Überlieferungsstrom, der die Distanz betont zwischen der Gottheit und der Sonne. Diese Distanz begegnet schon im Schöpfungsbericht, im 1. Kapitel der Genesis. Dort heisst es, Gott habe zwei Lampen gemacht, die grössere zur Herrschaft über den Tag, die kleinere zur Herrschaft über die Nacht, dazu noch die Sterne.

Sonne, Mond und Sterne sind also Lampen, nicht etwa Götter. Gott ist grösser als alle Bilder, die wir uns von ihm machen. Sein Licht leuchtet heller als tausend Sonnen. Gott entzieht sich all unseren Vorstellungen.

Und dann gibt er sich, dieser fern-fremde, übergrosse, überlichte Gott, in Kindsgestalt, einverleibt in menschliche Hülle, uns näher, als wir selbst es uns sind. Und wir, deren Lebenszeit nicht länger ist als ein Blinzeln im Auge des Ewigen, wir sind ihm wertvoll, als wären wir Sterne in seinen Augen, jede und jeder von uns: Gottes Augenstern. Darum

«frag ich nicht so viel nach tausend Sonnen Schein /

Wenn ich nur mag ein Stern in Jesu Auge sein.»

## 3. Impuls

«Wer in der Demut Gotts am tiefsten ist versunken /

Der ist der höchste Glanz aus allen Himmelsfunken.»

Jetzt im Advent sind wir unterwegs zu Gott, der tief herabgestiegen ist, bis in die Niedrigkeit eines neugeborenen Kindes. Die «Übung» im Advent besteht gleichsam darin, sich tief in dieses Bild hinein zu versenken: Gott, der Kind wird. Der Allmächtige, der schutzlos wird. Der über den Sternen thront, liegt im Futtertrog.

Die Betrachtung wird zur Vereinigung führen: Wie Gott steigen auch wir selber hinab auf diese ganz ursprüngliche Ebene. Mit Gott versinken wir selber im Wunder des Anfangs. Wie Gott werden auch wir demütig, was bedeutet: einfach, absichtslos, offen für die Sorgen und Nöte der Mitmenschen und aller Kreatur.

Derart «demütige» Menschen scheinen ein inneres Licht zu haben, das hell strahlt:

«Wer in der Demut Gotts am tiefsten ist versunken /

Der ist der höchste Glanz aus allen Himmelsfunken.»

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

Segen:

«Segne uns, oh Gott,  
lass leuchten dein Angesicht über uns  
und sei uns gnädig ewiglich.  
Amen.»

*Lied: «Die Nacht ist vorgedrungen» (372)*

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

## «Wegweiser zum Rand»

(Mt. 2, 1-12)

*Von Patrick Schwarzenbach*

## **Predigtimpuls**

«Sie machten sich auf den Weg, und siehe da: Der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her...»

—

Mit diesen Worten aus der berühmten Sterndeuterlegende, der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland, wie sie am Anfang des Matthäusevangeliums erzählt wird, begrüsse ich Sie herzlich zu Musik-Wort-Stille.

In der Advents- und Weihnachtszeit findet traditionell die Sammlung des HEKS statt, des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz. Dieses Jahr steht sie im Zeichen der Sterne. Das HEKS hat Mustersterne gestaltet mit Wünschen von Menschen in ihren Projekten irgendwo in der Welt. Es geht um elementare Bedürfnisse wie sauberes Wasser, ausreichendes Essen oder Land, aber auch um Frieden und um Würde.

Kehren wir zurück zur Geschichte von den Magiern aus dem Morgenland: Die Sterndeuter gehen auf der Suche nach dem neugeborenen König zunächst nach Jerusalem, in den Königspalast, ins Zentrum der Macht. Von dort führt sie der Stern hinaus nach Bethlehem, die Stadt, die in der Bibel als kleinste der Städte Judas bezeichnet wird. Der Stern führt also vom Zentrum an den Rand, vom Palast in die Hütte, vom Glanz in die Niedrigkeit.

Das ist der Weg, den der Stern seinen Deutern weist. Es ist derselbe Weg, den später Jesus selber aufzeigen wird, wenn er die Armen und Trauernden, die Hungrigen und Durstigen seligpreist. In dieselbe Richtung weisen auch die HEKS-Sterne mit den darin eingetragenen Wünschen.

«Sie machten sich auf den Weg, und siehe da: Der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her...»

## **Predigtskizze zu Mt. 2, 1-12 – «Die Huldigung der Sterndeuter»**

Sterne leuchten nur wichtigen Menschen.

Ob im Falle des Hollywood Stars, dem am Walk of Fame ein Stern geweiht wird, oder des Hotels, das sich mit einer gewissen Anzahl Sterne schmücken darf, ein Stern sagt immer etwas über die Bekanntheit und Wichtigkeit eines Menschen oder einer Sache aus. Der Stern zeigt, dass diese Person oder diese Firma etwas geleistet hat und dass es nur richtig ist, sie mit einer himmlischen Lichterscheinung zu würdigen.

Diese Verbindung zwischen Leistung, Bekanntheit, Vorzüglichkeit und astraler Würdigung ist alles andere als neu. Schon griechische Göttinnen wurden durch Sternbilder verewigt, und es war bekannt, dass der Stern einer berühmten Person heller zu leuchten vermochte als die Sterne der Plebs. Ganz besonders war darum auch das Erscheinen eines Menschen an das Erscheinen eines Sterns gekoppelt.

Wenn zur Zeit der Geburt einer wichtigen Gestalt, sei dies der Kaiser Nero oder der Gott Mithras, sogar ein Wunderstern oder Komet am Himmel erscheint, muss es sich beim Neugeborenen um jemanden handeln, der die Welt nachhaltig verändern wird. Der Himmel droben reagiert so mit stellarer Heftigkeit auf die umwälzenden Ereignisse, die hier unten auf Erden stattfinden.

Dass auch die Geburt des Messias, des Gesalbten und somit Retter des jüdischen Volkes und der ganzen Welt, von einem astralen Ereignis begleitet ist, war für die ersten Christen und den Verfasser des Matthäus-Evangeliums sternenklar. Doch mehr als das: Das Gestirn bei Matthäus erscheint nicht nur, um die Wichtigkeit zu bezeugen, sondern es leitet und führt alle, die den Messias und Retter suchen. Es weist den Magiern den Weg zum Geburtsort des neuen Königs.

Zu Beginn wird der Stern nicht richtig gedeutet; am Anfang der Weihnachtsgeschichte suchen die Magier nicht im randständigen Bethlehem, sondern sie ziehen mit ihrem Tross vom Morgenland nach Jerusalem und meinen dort, im Zentrum der Macht, den neuen König zu finden.

Enttäuscht darüber, ihn dort nicht entdeckt zu haben, machen sie sich wieder auf den Weg und setzen ihre Suche fort. Sie machen sich auf und müssen einsehen, dass sich im Zentrum nur der alte König finden lässt. Sie verstehen erst, als die Schriftgelehrten sie in die Sprüche der Propheten einweihen, dass sie sich an die Peripherie, an den Rand begeben müssen, um dem neuen König zu begegnen.

Diesen Perspektivenwechsel zu machen, war für die Sterndeuter kein Leichtes, thronte die alte Herrschaft doch stets in der Mitte. Um sie drehte sich die Welt, und es gab genügend schützenden Abstand von diesem Zentrum zu allem Bedrohlichen, welches sich draussen befindet.

Doch Schutz ist nicht das Einzige, was die Mitte zu bieten hat. Wer im Zentrum steht, kann sich auch der Aufmerksamkeit sicher sein. Die Mitte ermöglicht das Gesehenwerden, und wer im Mittelpunkt steht, muss keine Angst haben, unbeachtet zu bleiben. Mit der zentralen Stellung der Mitte ist immer auch die Möglichkeit zu handeln und zu bestimmen verknüpft. Von der Mitte aus werden Befehle erteilt, die Mitte beherbergt die Wahrheit und die Stärke.

Am Rand sieht die Sache anders aus. Hier drückt das bedrohliche Aussen, nahe ist die Randbewohnerin dem Chaos und den Mächten, täglich spüren die Menschen am Rand Wind und Sturm. Wer sein Leben dort bei der Einfassung, was die alte Bedeutung von Rand ist, fristet, muss immer damit rechnen, heraus zu fallen und zu

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

verschwinden. Und das, ohne beim Verschwinden wahrgenommen zu werden, denn nur im Zentrum ist das Bild scharf, nur in der Mitte ist der Fokus richtig eingestellt, an den Rändern flimmert und verschwimmt alles. Es ist eine Sache der Unmöglichkeit, den Rand in den Blick zu bekommen, da alles, was sich dort befindet, ständig aus dem Sehfeld entschwindet.

*Lesung: Mt. 5, 3-12*

Selig die Armen im Geist – ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauerden – sie werden getröstet werden.

Selig die Gewaltlosen – sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit – sie werden gesättigt werden.

Selig die Barmherzigen – sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig, die reinen Herzens sind – sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften – sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.

Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen – ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und euch das Ärgste nachsagen um

meinetwillen und dabei lügen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn im Himmel ist gross. Denn so haben sie auch die Propheten vor euch verfolgt.

Diese Spannung zwischen alter mächtiger Mitte und schwachem verschwommenem Rand ist nicht nur das Thema der Magiergeschichte. Nicht nur am legendarischen Anfang des Lebens von Jesus von Nazareth spielt die Spannung zwischen Zentrum und Rand eine Rolle, auch in der Bergpredigt, respektive in den Seligpreisungen findet eine Bewegung zwischen Zentrum und Rand statt, diesmal in umgekehrter Richtung. Denn diesmal führt kein Stern die Magier vom Zentrum an den Rand, Jesus holt mit den Seligpreisungen den Rand in die Mitte. Im ersten Teil der Bergpredigt kommen all jene ins Zentrum der Aufmerksamkeit, welche sonst ihr Dasein am Rand zu fristen haben. Allen, die keine Kraft zum Leben haben, gehört der Ort, welcher von Kraft und Leben überfließt. Alle, die mit ihrer Trauer allein dastehen, werden die Zuwendung des Trostes erfahren. Alle, die ohne Grund und Boden in Schwachheit und Unsicherheit leben müssen, werden in der Welt verankert, indem sie das Land erben. Und alle Verfolgten, welche sich nicht ins Zentrum wagen, werden vom Himmelreich erfasst werden und werden sich an der Gerechtigkeit laben können.

So findet in den Seligpreisungen mehr statt als eine Aufmunterung der Ausgeschlossenen, und auch der Stern stellt mehr dar als ein Reiseführer für die verirrtten Magier aus dem Osten.

Es geht in beiden Stellen der Bibel, ja vielleicht im ganzen Evangelium, um eine tiefere Wahrheit, es geht darum, dass im Weihnachtsgeschehen eine Verschiebung der Mitte vor sich geht und dass diese Bewegung darin

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht I: Stern**

endet, dass der Rand mit der Mitte eins wird. Dass, so könnte man im Kirchenjahr noch einen Schritt weiter gehen, indem er an Weihnachten Mensch wird und an Karfreitag stirbt, Gott sich an den Rand alles Göttlichen begibt. Dieses Kommen Gottes zu uns, dieses Hinuntersteigen Gottes in unsere Tiefen stösst eine Bewegung an, in der das Höchste und das Niedrigste eins werden und das Zentrum den Rand in sich aufnimmt.

Und so führt auch in dieser Weihnachtszeit der Stern von Bethlehem nicht ins Zentrum, wie es vor Christi Geburt und Tod stets der Fall war. Er führt nicht zu den Stars und lässt sich nicht an Hotelfassaden nieder. Nicht zu Leistung und Können zieht es den Stern. Auch in diesem Jahr lenkt er den Blick auf den Rand und somit auf alles Verschwommene und Schwache. Er zieht unseren Blick aus unseren Zentren in die Regionen der Welt, in denen Menschen sich nach Boden und Nahrung sehnen. Er führt unsere Aufmerksamkeit aus der mächtigen Mitte zu den Ohnmächtigen und Schutzlosen. Und er zeigt uns, dass auch unsere eigenen Ränder, Schatten und Verschwommenheiten aufgehoben sind in einem Licht, das bis in den Tod zu leuchten vermag.

Derselbe Stern, welcher seit 2000 Jahren die Ausgegrenzten und Schwachen dieser Welt sichtbar macht und für unsere eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten leuchtet, möge uns als Orientierung dienen und uns den Weg weisen.

*Patrick Schwarzenbach ist z.Z. Vikar in Zürich-Schwamendingen.*

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

## **Weihnachtsgottesdienst 25. Dezember 2011, Schwamendingen**

*Von Andreas Fischer*

Musik

Lesung Lk 2,1-3

Begrüssung und Gebet

Lied: „Wir ziehen vor die Tore der Stadt“ (378, 1.2)

Lesung Lk 2,3-7

Lied "Gelobet seist du, Jesu Christ", Nr. 392, 1-4.7

Predigtimpuls zu Lk 2,1-7

Lesung Lk 2,8-13

Darin Vers 14 („Gloria“) gesungen: "Ehre sei Gott in der Höhe" (224)

Predigtimpuls zu Lk 2, 8-14

Lesung Lk 2,15-16

Lied: „Kommet ihr Hirten“ (414, 1-3)

Predigtimpuls zu Lk. 2, 15f.

Musik

Abendmahl

Abschluss: Lesung Lk 2, 17-19

Mitteilungen

Kollekte: HEKS

Dank

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

Lesung Lk 2,20

Lied: "Jauchzet, ihr Himmel" (404, 1-3)

Sendung und Segen

Ausgangsspiel

Musik

Lesung Lk 2, 1-3: De Jesus chunt uf d Wält

(Übersetzung nach s Lukas-Evangelium zürütütsch von Emil Weber)

1 I säbere Ziit hät de Käiser Auguschtus de Befeel usegge, ali Lüt vo siim Riich sölid sich i Stürliichtene iiträge laa. 2 Die Schatzig isch s eerscht Maal duregfürt woorde, wo de Quirinius Landvogt vo Syrie gsi isch. 3 Da händ sich ali uf de Wäg gmacht und sind sich gogen iiträge laa, jeden i siini Häimetgmäind.

Begrüssung und Gebet

Lied: „Wir ziehen vor die Tore der Stadt“ (378, 1.2)

Lesung Lk 2,3-7

So isch au de Josef vo Galiläa, us de Stadt Nazaret, uf Judäa ufeggange, id Davidsstadt, wo Betlehem häisst. Er hät nämli zum Huus und zur alte Familie vom David ghöört. 5 Deet hät er sich welen iiträge laa, zäme mit de Maria, siinere Verlobte, won es Chind erwartet hät.

6 Wo s dänn deet gsi sind, da isch für sii d Ziit vo de Geburt choo. 7 Und si hät iren eerscht Soon uf d Wält praacht. Und si hät en i Windlen iigwicklet und hät en in e Fueterchrippe gläit. Si händ drum im Unterschlupf kän andere Platz gfunde.

Lied „Gelobet seist du, Jesu Christ“, Nr. 392, 1-4.7

Predigtimpuls zu Lk. 2, 1-7

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

Am Donnerstag haben wir Abschied genommen von einem Nachbarn von mir. Im Anschluss an die Predigt ist sein liebstes Lied, „The show must go on“ der britischen Rockband Queen, ab CD gespielt worden. Es gibt Zeilen in diesem Lied, die einem nachgehen, z.B.:

“Does anybody know what we are looking for?

Does anybody know what we are living for?”

“Weiss jemand, wonach wir suchen?

Weiss jemand, wofür wir leben?”

Wir haben eben den ersten Teil der Weihnachtsgeschichte gehört. Wenn man ihn für sich nimmt, dann hat man nicht wirklich den Eindruck, dass er einem eine Antwort auf diese grossen Fragen der menschlichen Existenz gibt:

Wonach suchen wir?

Wofür leben wir?

Die Weihnachtsgeschichte erzählt von einer Geburt ganz ohne Glanz.

Die Leute, die darin auftreten, sind nicht reich, aber auch nicht so arm, wie sie in den späteren Legenden geschildert werden.

Es steht im Evangelium nirgends geschrieben, dass Maria und Josef auf der Suche nach einer Unterkunft bei verschiedenen Herbergen anklopfen und von mitleidlosen Hoteliers abgewiesen werden.

Die beiden sind keine Randständigen. Vermutlich ist im Wohnraum eines befreundeten Gastgebers einfach nicht genug Platz. Deshalb zieht man sich zur Geburt in einen Anbau für Tiere zurück, vielleicht auch in eine Höhle.

Die Schilderung der Geburt ist nüchtern. Es ist ein Menschenkind wie du und ich, das da zur Welt kommt – das deutet das Detail an, dass der Säugling in Windeln gewickelt wird.

Wer theologisch geschult ist, mag im Hinweis, dass Maria ihren „ersten Sohn“ gebar, eine Andeutung auf die Besonderheit dieses Kindes finden. Gemäss Bibel ist nämlich jede Erstgeburt gottgeweiht.

Doch viel naheliegender ist doch die Annahme, dass dem ersten Sohn später weitere Kinder folgen werden.

Maria legt das Neugeborene in eine Futterkrippe. Das hat den praktischen Grund, dass das Kind dort vor den Hufen der Tiere geschützt ist.

Die Weihnachtsgeschichte erzählt von einer Geburt unter misslichen, aber vor allem: menschlichen Umständen.

„Dass Gott solch Geburt gefällt“, wie Martin Luther einmal sagt, das wundert einen wirklich. Man fragt sich, was Gott überhaupt mit dem Geschehen zu tun hat. Erwähnt ist er in der ersten Szene jedenfalls nirgends.

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

„Da merkt und erkennt niemand, was Gott in dem Stall wirkt“, sagt Luther, und weiter, in dem Lied, das wir eben gesungen haben: „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut“.

Der Herrgott hat gleichsam eine Tarnkappe angezogen. Er ist so gut verkleidet, dass von der Ewigkeit, vom Himmel auf Erden, von Friede und Freude und Licht in der Nacht nichts, gar nichts zu sehen ist.

Es ist, als wohnen wir in einer eindimensionalen, in sich verschlossenen Welt.

„Weiss jemand, wonach wir suchen?“

„Weiss jemand, wofür wir leben?“

---

An einer Stelle im Lieblingslied meines Nachbarn heisst es: „Behind the curtain“, „hinter dem Vorhang“. Hinter dem Vorhang offenbart sich eine andere Wirklichkeit.

Lesung Lk 2,8-14: D Hiirte und d Ängel

8 Und es sind i säbere Gäget Hiirten uf em Fäld gsii, wo z Nacht iri Schaafheerd ghüetet händ. 9 Und es isch en Ängel zuen ene choo, und em Herrgott siis Liecht hät um si umen ales ganz hell erlüüchtet, und si sind fürchtig verschrocke.

10 Da hät de Ängel zuen ene gsäit: „Ir müend e kä Angscht haa! Lueged, ich han öi nämli e groossi Fröid z verchünde, won ali Lüüt aagaat. 11 Hütt isch für öi de Retter uf d Wält choo. Es isch de Christus, de Herr i de Davidsstadt! 12 Und da draa chönd er s merke: Ir weered es Chindli finde, won i Windlen iigwicklet isch und in ere Fueterchrippe liit.“

13 Und da isch um der Ängel ume uf äimaal e groossi Gschaar vom Himelsheer gsii. Die händ de Herrgott pri-sen und händ grüeft:

Lied: „Ehre sei Gott“ (224)

## **Predigtimpuls zu Lk 2, 8-14**

„Behind the curtain“, „hinter dem Vorhang“ – heisst es im Lied „The show must go on“. Dieser Vorhang öffnet sich in der Weihnachtsgeschichte plötzlich. Eine andere Welt wird sichtbar. Diese Welt hinter dem Vorhang ist vielfach bezeugt:

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

Was die Hirten sehen, das hat auf seine Weise auch Mose gesehen, als er vierzig Tage auf dem heiligen Berg weilte. Elia hat es gesehen, nachdem er vierzig Tage durch die Wüste wanderte. Der Prophet Jesaja hat es gesehen in seiner grandiosen Vision im Tempel, wo die Engel ihr „Heilig, heilig, heilig“ sangen.

Nicht nur den biblischen Menschen tat sich der Vorhang auf. Von einer Nonne (um nur eines von vielen Beispielen aus nächster Nähe zu nennen) mit dem neckischen Namen Jützi Schultheiss, die im 14. Jahrhundert im Kloster Töss bei Winterthur lebte, wird Folgendes überliefert:

„Sie schaute klar, was das ist: Gott sehen von Augen zu Augen. Hievon konnte sie nicht sprechen. Sie schaute auch klar und erkannte, wie der Sohn ewiglich von dem Vater geboren wird, und dass all die Freude und die Wonne, die da ist, in der ewigen Geburt ruht. Wie sie tiefer kam in das ewige Wesen Gottes, davon konnte sie nicht sagen und wusste es auch nicht“. (Buber, Konfessionen 116f.)

Dieses Nicht-sagen-Können und Nicht-Wissen ist typisch für solcherart Erfahrungen. Sie führen in Dimensionen jenseits des Aussprechbaren. Dorthin, wo die Worte aufhören und das Schweigen beginnt. Dorthin, wo – wie der mittelalterliche Mönch und Mystiker Meister Eckehart einmal gesagt hat, wir aufhören und Gott beginnt.

Diese Art von Erleuchtungs-Erfahrung führt „behind the curtain“, hinter den Vorhang. Eines Tages werden wir alle eintreten in jene Welt änedraa. Was aber in der Weihnacht geschieht, ist genau das Umgekehrte: Die Welt änedraa tritt ein in die unsere. „Das ewig Licht geht da herein / und gibt der Welt ein' neuen Schein“, heisst es in Luthers Lied, das wir zuvor gesungen haben.

Aus der Welt behind the curtain fällt ein neues Licht auf unser Leben und seine grossen Fragen:

What are we looking for?

What are we living for?

Wonach suchen wir?

Wofür leben wir?

Das Licht von hinter dem Vorhang gibt nicht einfach eine Antwort auf die Frage, wofür wir leben, wonach wir suchen. Aber es sagt uns, wo wir zu suchen haben:

Der Engel, der Bote des Lichts, sagt uns: Wer Christus, den Messias, den Herrgott selber sucht, der neige sich dem Kind zu, das da eben zur Welt gekommen ist, noch schlafend, in Windeln gewickelt, im Futtertrog.

Allmacht und Ohnmacht, Gott und Mensch, König und Kind kommen hier zusammen. Luther, im Lied, das wir zuvor gesungen haben, hat dieses paradoxe Zentrum des christlichen Glaubens in den Zweizeiler gefasst: „Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoss“.

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

Lesung Lk 2,15-16

15 Wo dänn d Ängel wider furtggangen und in Himel zrugg sind, da händ d Hiirte zuenenand gsäit: „Chömed, mir gönd uf Betlehem und wänd das Eräignis gsee, won öis de Herrgott devoo prichtet hät!“ 16 Und si händ sich was gisch was häsch uf de Wääg gmacht und händ d Maria und de Josef dänn au gfunde, zäme mit em Chindli, won in ere Fueterchrippe glägen isch.

Lied: „Kommet ihr Hirten“ (414, 1-3)

## **Predigtimpuls zu Lk. 2, 15f.**

Der Himmel schliesst sich wieder. Die Engel treten hinaus aus dem Weltkreis ins Jenseits. Die Nüchternheit der ersten Szene kehrt zurück.

Die Hirten verifizieren, was ihnen verheissen worden ist. Sie finden Maria, Josef und das neugeborene Kind, das im Futtertrog liegt.

Noch einmal, zum dritten Mal (V. 7.12.16), taucht hier die Formulierung auf, die die drei Szenen der Weihnachtsgeschichte miteinander verbindet: „das Kind, das im Futtertrog liegt“. – Der Futtertrog ist das Zeichen. An ihm wird sichtbar, wie Gott wirkt.

Das Zeichen für die Zuneigung Gottes zu uns Menschenkindern ist dieses Gefäss, das am Rand, an der Wand des Stalls befestigt ist, wo die Tiere ihre Nüstern reinhalten.

Und das ist, glaube ich, heute noch so: Die Zeichen der Zuneigung Gottes sind am deutlichsten sichtbar an den Rändern und in den Niederungen.

- Zum Beispiel im Engagement unserer Kirchgemeindepräsidentin, Annelies Hegnauer, die sich als Mitarbeiterin des HEKS einsetzt für die Ärmsten unter den Armen, z.B. für die Hirten und Bäuerinnen in Mindanao im Süden der Philippinen.
- Im Engagement meiner Pfarrkollegin Esther Straub, die sich als Gemeinderätin dafür einsetzt, dass Asbestopfer wie unser verstorbene Gemeindeglied Chiel Saaman nicht länger totgeschwiegen werden.
- Im Engagement vieler von uns, die Kranke und Traurige besuchen, ohne darum Aufheben zu machen.
- Ränder und Niederungen gibt es auch auf der Ebene der Seele. Der weihnächtliche Gott hat eine grosse Zuneigung zu allem Schlafenden, allem Unbewussten und Vorbewussten, Den noch unbeantworteten Fragen, wonach wir suchen, wofür wir leben... Den noch geschlossenen Augen. Es gibt so etwas wie einen Futtertrog meiner Seele, einen Seelengrund, wo der schlafende Gott jetzt in der Weihnacht langsam erwacht. Es heisst, er nehme zu an Alter und Weisheit. Es heisst, er sei die Antwort auf all unsere Fragen...

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

Einleitung Abendmahl:

Die Krippe, der Futtertrog, ist das Zeichen am Anfang des Lebens von Jesus. Von dort spannt sich ein grosser Bogen zu den Zeichen in der Nacht vor seinem Tod: den Zeichen von Brot und Wein im Abendmahl.

Brot und Wein sind Zeichen des Lebens und Sterbens von Jesus. Sie zeigen, dass Gott sich bis in die tiefsten Tiefen unseres Menschseins hineinbegeben hat: in die Erfahrungen von Freude und Trauer, Lust und Schmerz.

Geburt und Tod von Jesus von Nazareth sind Zeichen für die Zuneigung Gottes zu uns Menschenkindern, allen atmenden Wesen, zu aller Materie, der ganzen Schöpfung „diesseits des Vorhangs“. Daran erinnern wir uns im Abendmahl...

Abendmahlsliturgie:

Gabengebet:

J: Gott

Hab Dank für das tägliche Brot

Wir kommen zu dir mit diesem Brot, Frucht von Erde und Arbeit, und bitten dich:

Mach es zum Brot des Lebens. Amen.

A: Hab Dank für den Saft der Trauben, für alle Freude, die du uns schenkst, für allen Schmerz, der uns verwandelt, und bitten dich:

Mach diesen Kelch zum Kelch der Hoffnung. Amen.

Wir stimmen ein in den Hymnus der Engel:

Sanctus: „Heilig ist unser Gott“ (304)

J: Gott, wir bitten dich um deine heilige Geistkraft:

A: Breite deinen Segen aus über diese Gaben, über uns alle und unsere Gemeinschaft jetzt mit Brot und Wein und sei du gegenwärtig in dem, was wir jetzt tun im Namen von Jesus Christus.

Einsetzungsworte:

J: 33 Jahre nach seiner Geburt, in der Nacht vor seinem Tod, wird Jesus beim Essen das Brot und Gott Dank sagen, wird das Brot brechen, es seinen Jüngerinnen und Jüngern geben und sagen:

Nehmet und esset. Das ist mein Leben für euch.

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

A: Dann wird er den Kelch mit Wein nehmen, wieder danken, den Kelch seinen Jüngerinnen und Jüngern geben und sagen: Nehmet und trinket. Das ist der Kelch der Hoffnung, Zeichen des neuen und ewigen Bundes zwischen Gott und euch.

Wann immer ihr das Brot esst und den Wein trinkt, macht das in Erinnerung an mich.

Gebet:

J: Gott

Führe deine ganze Menschheit zusammen aus allem, was uns trennt, zur Einheit in deiner Liebe. Halte uns verbunden mit allen, die vor uns waren und nach uns sein werden.

Unser Vater

Friedensgruss

Lied "Ich steh an deiner Krippe hier" (402: Strophe 1 lesen, dann Strophen 1.2.4.6 singen (J. hält dabei Brot, A. Kelch in der Hand; anschliessend Austeilen)

Lesung Lk 2, 17-19 (nach Abendmahl)

17 Wo s es aber gsee händ, händ s ales verzelt, won enen über das Chind gsäit woorden isch. 18 Und ali, wo s ghöört händ, händ drüber gstuunet, was ene d Hiirte gsäit händ.

19 D Maria hät sich ales, wo si ghöört hät, z Heerze gnaa und hät immer wider drüber naatänkt.

Mitteilungen

Kollekte:

Wie jedes Jahr geht die Kollekte unserer Weihnachtsgottesdienste ans HEKS, das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz. Der Slogan des HEKS lautet: „Im Kleinen Grosses bewirken“. Das passt zum weihnächtlichen Gott, der sich, wie wir gehört haben, ins Kleinste, Niedrigste, Unscheinbarste hineinbegibt.

Zur Weihnacht passt auch die Zuwendung zu ländlichen Gemeinschaften, zur Welt der Hirten und Bauern, die sich das HEKS zum Programm gemacht hat – auf den Philippinen, in Brasilien, in Afrika...

**HEKS** 

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

Die Arbeit des HEKS ist eine Weise, dem weihnächtlichen Gott eine Herberge zu geben mitten in der lauter, schneller, hektischer werdenden Welt. Es ist eine Weise, wie das Kind in der Krippe heute im Kleinen Grosses bewirkt.

Dank

Lesung Lk 2,20

20 Und d Hiirte sind wider zrugg und händ de Herrgott gloobt und prise für ales, wo s ghöört und gsee händ. Es isch ales esoo choo, wie s ene gsäit woorden isch.

Lied: „Jauchzet, ihr Himmel“, Nr. 404, Strophen 1-3

Sendung und Segen (mit Aufforderung, „hinauszuziehen“ – vgl. Lk 2,20)

Ausgangsspiel

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

## «Flügelschlag eines Schmetterlings»

(Lk. 2, 1-20)

Von *Andreas Fischer*

### Kurzpredigt-Skizze

«Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Tornado in Texas auslösen?» – die Frage stammt nicht etwa von einem Dichter oder Pfarrer, sondern vom Mathematiker und Meteorologen Edward Norton Lorenz, der 2008 im hohen Alter von über neunzig Jahren verstorben ist. Die Frage machte Lorenz berühmt. Er gilt als der Vater des sogenannten Schmetterlingseffekts.

Der Schmetterlingseffekt zeigt auf, dass unter bestimmten Umständen eine minime Modifikation, eine kleine Abweichung einen Prozess sehr stark und völlig unvorhersehbar verändern kann. Das bekannteste Beispiel für solche Prozesse ist das Wetter. Man fragt sich, weshalb das Wetter nicht präzise vorhersagbar ist – einigermaßen genau sind in der Regel nur die kurzfristigen Prognosen.

Der Grund liegt eben in diesem Schmetterlingseffekt: Ein kleines Windchen, die Lieder, die wir bei der Weihnacht singen oder eben: das Schlagen eines Schmetterlingsflügels – all das kann auf eine instabile Wetterlage eine Wirkung haben, die das ganze System verändert.

Ein bekanntes afrikanisches Sprichwort besagt, dass «Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, das Gesicht der Welt verändern können.» Das ist schon einmal eine Ermutigung.

Doch der Schmetterlingseffekt geht noch viel weiter: Nicht wenn viele kleine Leute, sondern wenn ICH (und je nachdem ich ganz allein) etwas Kleines, Unauffälliges, scheinbar völlig Unbedeutendes tue, dann kann das das Gesicht der Welt verändern.

Wir haben vorher die Weihnachtsgeschichte gehört. Was hier berichtet wird, ist der Inbegriff eines Prozesses, der nicht vorhersehbar war: Es beginnt mit dem Erlass des Kaisers, des Weltenherrschers Augustus. Dann wird eine Armeleutegeschichte erzählt – ziemlich unauffällig, scheinbar bedeutungslos. Wer hätte gedacht, dass diese Geschichte die Welt verändert? Wer hätte gedacht, dass heute niemand mehr vom Kaiser Augustus redet und jenes Kind in aller Munde ist?

Erst wenn die Himmel sich öffnen, erkennen wir, welche Bedeutung unsere kleinen Schritte und Gesten, Gedanken und Handlungen in Wahrheit haben.

Mir ist kürzlich eine rührende Geschichte erzählt worden, die diesen Sachverhalt illustriert: Eine Frau, die in einer bestimmten Lebensphase tief verzweifelt war, ging jeden Tag auf einem Umweg zur Arbeit, weil sie auf diesem Umweg einem Mann begegnete, der ihr «Hallo» sagte. Die Frau erzählte mir, dieses «Hallo» habe ihr jeweils die Kraft gegeben, die sie für diesen Tag brauchte. Der Mann hatte keine Ahnung von der Bedeutung seines Grusses. Er sagte einfach «Hallo».

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

«Im Kleinen Grosses bewirken» lautet der Slogan der diesjährigen Sammelkampagne des HEKS. Das ist, wie mir scheint, ein weihnächtlicher Slogan: Aus dem kleinen Kind in der Krippe wird ein grosser König. Der Schlag eines Schmetterlingsflügels kann einen Sturm auslösen. Und manchmal genügt ein simples «Hallo», dass es für einen anderen Menschen Weihnachten wird.

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

## «Wie Gott im Stall wirkt»

(Lk. 2, 1-20)

*Von Andreas Fischer*

## Predigtimpuls

Es scheint ein Muster der weihnachtlichen Wirkweise Gottes zu sein: dass niemand merkt, was da bewirkt wird. Martin Luther schildert es anhand der lukanischen Weihnachtsgeschichte (Lk. 2, 1-20): «Wie sie nu gen Bethlehem kommen, zeigt der Evangelist an, wie sie die allergeringsten, verachtetsten gewesen sind: vor jedermann haben sie müssen räumen, bis man sie in einen Stall gewiesen hat und sie mit dem Vieh Herberg, Tisch, Kammer und Lager haben müssen teilen. Derweil ist manch böser Mensch im Gasthaus obenan gesessen und hat sich als Herrn ehren lassen. Da merkt und erkennt niemand, was Gott in dem Stall wirkt, wie er die hohen Paläste und köstlichen Gemächer leer bleiben lässt: er lässt sie essen und trinken und guten Mut haben, aber dieser Trost und Schatz ist ihnen verborgen.»

Dieses Muster der verborgenen Wirkweise wiederholt sich im weiteren Verlauf des Lebens Jesu immer wieder. Und auch manche der Gleichnisse Jesu scheinen vom selben Muster gezeichnet zu sein. Die Wirkweise des Reiches Gottes entspricht jener Gottes-im-Stall: «Aus dem Senfkorn wächst der Weltenbaum, ein wenig Sauerteig durchsäuert drei Scheffel Mehl.» (Mk. 4, 30-32; Lk. 13, 18-21 par.)

Solche Miniaturen illustrieren die Weihnachtsbotschaft. Der Weg von dort zu den von HEKS unterstützten Kleinbauernfamilien ist nicht weit. Die Arbeit von HEKS will heute handeln wie damals Gott-im-Stall: Sie will «im Kleinen Grosses bewirken».

## Predigtskizze

«Wundern soll sich alle Welt, dass Gott solch Geburt gefällt» – so hat der Reformator Martin Luther das Weihnachtsgeschehen kommentiert im eben gesungenen Lied (358). Tatsächlich ist in der lukanischen Weihnachtsgeschichte von «aller Welt» die Rede: «Alle Welt» soll sich in Steuerlisten eintragen lassen gemäss dem Erlass des Kaisers Augustus. Dass aber «alle Welt» einst das Kind in der Krippe kennen würde, ist nicht abzusehen. Gottes Geburt ereignet sich fernab von der Öffentlichkeit. Es ist eine Ankunft ganz ohne Glanz.

Die Volkszählung, die den Weg von Nazareth nach Bethlehem nötig machte, hat damals zu politischen Unruhen geführt. Ein solcher Zensus war gemäss biblischer Überzeugung allein Gottes Sache (Num. 1, 26). Der damit verbundene Machtanspruch stand aus jüdischer Sicht dem Kaiser nicht zu. Doch das erwähnt die Weihnachtsgeschichte nicht. Sie spielt in einer kleinen Welt.

## HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

Die Leute, die darin auftreten, sind nicht reich, aber auch nicht so arm, wie sie in den späteren Legenden geschildert werden. Maria und Josef sind auch keine Randständigen. Dass sie verzweifelt eine Unterkunft gesucht hätten und von mitleidlosen Hoteliers abgewiesen worden wären, ist nirgends erwähnt. Vermutlich war im Wohnraum eines befreundeten Gastgebers einfach kein Platz. Deshalb hat man sich zur Geburt in einen Anbau für Tiere zurückgezogen, vielleicht auch in eine Höhle.

Die Schilderung der Geburt ist nüchtern. Was gedacht, gesagt, gefühlt wird, erfahren wir nicht. Es ist ein Menschenkind wie du und ich, das da zur Welt kommt – das deutet das Detail an, dass der Säugling in Windeln gewickelt wird. Wer theologisch geschult ist, mag im Hinweis, dass Maria ihren «ersten Sohn» gebar, eine Andeutung auf die Besonderheit dieses Kindes finden. Gemäss Bibel ist nämlich jede Erstgeburt gottgeweiht. Doch naheliegender ist die schlichte Annahme, dass dem ersten Sohn später weitere Kinder folgen werden.

Maria legt das Neugeborene in einen Futtertrog. Dort ist es vor den Hufen der Tiere geschützt. Die Weihnachtsgeschichte erzählt von einer Geburt unter menschlichen, misslichen, aber nicht elenden Umständen.

Dass Gott solch Geburt gefällt, wundert einen in der Tat. Man fragt sich, was Gott überhaupt mit dem Geschehen zu tun hat. Erwähnt ist er in der ersten Szene jedenfalls nirgends. «Da merkt und erkennt niemand, was Gott in dem Stall wirkt», sagt Luther.

---

Dann wechselt die Szene. Die Hirten treten ins Blickfeld. In der Bibel wird erzählt, wie David als Hirt von der Herde weg zum Messias berufen wird. Doch die Hirten sind auch ein verachteter Stand. Sie gelten als verrückt und verlogen.

Diese innere Spannung im Hirtenbild nimmt die Spannung vorweg, die sich nun in der Lesung auftut. Licht bricht ein in die Nacht, göttlicher Glanz, das Geheimnis, das die Religionsphilosophen «das Heilige» nennen, das *mysterium tremendum et fascinans* dringt ins Diesseits. Es erzeugt Zittern und Anziehung, «grosse Furcht» und «grosse Freude» zugleich.

Der Glanz wird ergänzt durch Gesang der himmlischen Heere. Gottes Ankunft wird «auf einmal» auch hörbar. Die Worte des Hymnus sind kunstvoll gedichtet. Sie verflechten Himmel und Erde. Sie tragen den Glanz, der die Hirten umleuchtet, zurück in die Höhe, von dort senkt sich der Friede hinunter zur Erde. Himmel und Erde berühren sich im Lied der Engel. Mitten aus Glanz und Gesang tritt Gabriel, der Bote des Herrn zu den Hirten. Er verkündet die Geburt des Messias. Er bezeichnet diesen mit Hoheitstiteln, die sonst in der Antike Kaisern und Göttern zukommen. «Dieser hier ist euer Kaiser, Imperator, wahrer Augustus. Dieser hier», sagt der Engel des Herrn, «ist euer Herr und Gott».

Als Zeichen für die zukünftige Zertifizierung des Gesagten nennt er das Kind, in Windeln gewickelt, im Futtertrog. Allmacht und Ohnmacht, Gott und Mensch, König und Kind kommen hier zusammen. Luther hat dieses paradoxe Zentrum des christlichen Glaubens in den Zweizeiler gefasst: «Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoss» (vgl. RG 392, Strophe 3).

---

Dann schliesst sich der Himmel wieder, die Engel treten hinaus aus dem Weltkreis ins Jenseits. Die Nüchternheit der ersten Szene kehrt zurück. Die Hirten verifizieren, was ihnen verheissen worden ist. Sie finden Maria, Josef

## HEKS Predigtimpulse **Weihnacht II: Krippe**

und das neugeborene Kind, das im Futtertrog liegt. Noch einmal, zum dritten Mal (V. 7.12.16), taucht hier die Formulierung auf, welche die drei Szenen der Weihnachtsgeschichte miteinander verbindet: «das Kind, das im Futtertrog liegt». Der Futtertrog ist das Zeichen. An ihm wird sichtbar, wie Gott wirkt.

Euch wurde «heute» der Heiland geboren, hat der Engel gesagt. Dieses «Heute» meint einerseits, dass Langersehntes in Erfüllung geht. Zugleich weist es über den damaligen Tag hinaus. Jeden Tag sagen wir ja neu: «Heute». Und Jahr für Jahr wiederholen wir am Weihnachtstag: «Euch wurde heute der Heiland geboren». Die Futterkrippe ist «heute» wie damals das Zeichen, das zeigt, wie Gott wirkt.

Von der Krippe, sagt Luther, bricht Glanz. «Heute» also fällt dieser spezifisch weihnächtliche Glanz in unser Leben. Das Weihnachtslicht ist warm, sanft, still. Es erhellt die kleinräumigen Wohnungen in unserem Quartier. Es erhellt den wenig spektakulären Alltag vieler von uns. Die Mühsal des Alterns, die Gebrechen, die manche plagen. Die Momente, in denen sich Gesichter aufhellen, wegen einer dargebotenen Hand, einer Rose im Winter, eines neugeborenen Kinds. Der weihnächtliche Gott wirkt auf kaum bemerkbare Weise.

---

Wie jedes Jahr geht die Kollekte unserer Weihnachtsgottesdienste ans HEKS, das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz. Der Slogan des HEKS lautet: «Im Kleinen Grosses bewirken». Das passt, wie mir scheint, zum weihnächtlichen Gott. Ebenso die Zuwendung zu ländlichen Gemeinschaften, zur Welt der Hirten und Bauern, die sich das HEKS zum Programm gemacht hat. Die Arbeit des HEKS, scheint mir, ist eine Weise, dem weihnächtlichen Gott eine Herberge zu geben mitten in der lauter, schneller, hektischer werdenden Welt. Es ist eine Weise, wie das Kind in der Krippe heute im Kleinen Grosses bewirkt.

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

## «Hütende der kleinen Keime sein»

(Mt. 13, 31f.)

*Von Andreas Fischer*

### Skizze einer Weihnachtspredigt zum Senfkornleichnis

Es sei eine «Grundordnung Gottes», schreibt der Bündner Theologe und Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz, Leonhard Ragaz (1868-1945) in seinem grossartigen Büchlein «Die Gleichnisse Jesu»:

«Alles, was gross werden soll, muss klein beginnen».

Den Gedanken von der göttlichen Grundordnung entfaltet Ragaz anhand des Senfkorn-Gleichnisses: Der Same des schwarzen Senfs mit einem Durchmesser von 1-1,5 mm und einem Gewicht von ca. 1 mg gilt in der Antike sprichwörtlich als kleinstes aller Körner. Daraus erwächst in Wirklichkeit eine stattliche Staude, im Gleichnis aber – dies ist sein fiktiv-hyperbolischer Zug – der Weltenbaum. Er steht im Zentrum des Kosmos, sein Wipfel reicht bis zum Himmel, seine Krone bis an die Enden der Erde (vgl. Mt. 13, 31f. par.).

Aus besagter Grundordnung – «alles, was gross werden soll, muss klein beginnen» – folgert Ragaz, dass es «ganz in der Ordnung» sei, wenn die Sache Gottes klein und schwach daherkomme. Es gelte, sich nicht am Erfolg zu orientieren, sondern auf die Anfänge zu achten, die nicht gross, aber rein sein sollen. Es gelte, Hütende der kleinen Keime zu sein.

Solche Denkformen haben an Weihnachten – dem Fest des kleinen, reinen Anfangs Gottes-mit-uns – ihren ursprünglichen Ort. In der Menschwerdung Gottes wird das Grosse klein («Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoss», Martin Luther), birgt umgekehrt das Schwache in sich keimhaft künftige Vollmacht («Er liit im Chrippli arm und bloss, aber er wird en König gross», Paul Burkhard).

Das Senfkornleichnis ist geeignet, die Weihnachtsbotschaft zur Sprache zu bringen. Seine paradoxe Spannung entspricht jener der Weihnacht, in der das Wort Fleisch wird, Könige vor dem Kind niederknien, das Zeichen für die Geburt des Messias ein in Windeln gewickeltes, in einem Futtertrog liegendes Neugeborenes ist.

Diese paradoxe Spannung bildet gleichsam die theologische Basis für den HEKS-Slogan «Im Kleinen Grosses bewirken». Und die rurale Lebenswelt des Gleichnisses ebenso wie der Stallgeruch der Weihnachtsgeschichte verbindet sich auf natürliche Weise mit dem Schwerpunkt «Entwicklung ländlicher Gemeinschaften» des HEKS.

## **Predigtskizze:**

Einleitung zur Lesung

«Wer kann dies Geheimnis verstehen?» – so fragt Gerhard Tersteegen im Lied (vgl. RG 404, 4). Das Wort wird Fleisch, der Himmel neigt sich der Erde zu, Könige knien vor dem Kind, das Zeichen des Messias ist ein in Windeln gewickeltes, in einem Futtertrog liegendes Neugeborenes.

All diese typisch weihnächtlichen Formeln beschreiben eine absteigende, sinkende, niederfallende, niedrig werdende Geste. Das Gleichnis vom Senfkorn, das in die Erde fällt, vollzieht dieselbe Bewegung. Hören wir es heute als Weihnachtsgeschichte:

Predigttext

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das einer nahm und auf seinen Acker säte. 32 Es ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern, aber sobald es hochgewachsen ist, ist es grösser als alle anderen Gewächse und wird ein Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten. (Mt. 13, 31f.)

Predigt

Was antwortet man, wenn man gefragt wird, wie man sich das Himmelreich vorstellt?

Die meisten, die ich fragte, haben geantwortet, das sei ein Geheimnis. Das könne man sich nicht vorstellen, dazu lasse sich nichts sagen.

In einem rätselhaften Text deutet der Apostel Paulus an, er sei in den dritten Himmel, ins Paradies entrückt worden und habe dort unsagbare Worte gehört, die kein Mensch aussprechen dürfe.

Man sagt, dort drüben sei der ewige Friede und die ewige Freude. Die himmlischen Chöre sängen überirdisch schön. Und ennet des Tunnels leuchte ein überlichtes Licht.

Doch Jesus, ausgerechnet er,

von dem es heisst, er sei von göttlichem Wesen,

sei Licht vom unerschaffnen Lichte, das vom Himmel hoch herkommt in die Niedrigkeit der irdischen Existenz,

er, der eingeborene Sohn Gottes, der als einziger wissen müsste, wie es ausschaut dort oben, dort drüben –

er erzählt von alledem nichts.

Vielmehr vergleicht er das Himmelreich mit einem Samenkorn.

Oder bei anderer Gelegenheit mit einem Stück Hefe, einem Fischernetz, mit einem verlorenen Schaf, einem verlorenen Geldstück.

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht III: Senfkorn**

Das Inventar der Geschichten, die Jesus erzählt, stammt aus der einfachen Welt der Fischer und Bauern Galiläas. Diese Zuneigung zum Alltäglichen ist gleichsam die Trift der Gleichnisse. Sie erzählen von der Zuwendung des Himmels zur Erde. Sie erzählen von der Zuneigung Gottes. Sie erzählen auf ihre Weise die Weihnachtsgeschichte.

Das Himmelreich ist demnach nicht irgendwann am Ende der Zeit, irgendwo in einer fernen Welt zu lokalisieren. Das Himmelreich ist DA, ist NAH, ist angekommen in uns und mitten unter uns.

Wem die Augen aufgehen für solche Einsicht, der geht staunend durch die Welt – wie das Kind, zu dem Gott in der Weihnacht geworden ist. Wie das Kind, von dem Jesus gesagt hat, ihm gehöre das Himmelreich. Man gewinnt eine unmittelbare, unverstellte, neue und offene Sicht auf die Welt.

---

Der Schweizer Theologe und Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung Leonard Ragaz (1968-1945) beginnt sein Buch über «Die Gleichnisse Jesu» mit der Bemerkung:

«Nichts scheint unnötiger zu sein als eine Erklärung der Gleichnisse Jesu... Sie erklären sich jedem Kinde, und dem Kinde sogar am leichtesten». Eben: die Kinder, denen das Himmelreich gehört, die eine offene Sicht auf die Welt haben – sie haben auch einen unverstellten Zugang zu den Gleichnissen.

Doch dann fährt Ragaz fort: «Die Gefahr besteht und hat sich nur zu sehr verwirklicht, dass man sie (die Gleichnisse) zu stark bloss den Kindern überlässt.»

Die Gleichnisse werden dann volkstümlich-idyllisch, sie werden harmlos. Es droht den Gleichnissen das gleiche Schicksal wie der Weihnacht: das Kindliche rutscht ab ins Kitschige. Die prophetische Kraft geht verloren.

In Wahrheit aber bedeuten die Gleichnisse Jesu «die tiefste und radikalste Umwälzung der Welt: nämlich die Umwälzung der Welt durch Gott.»

Symbol dieser Revolution ist die Krippe, von der Ragaz sagt: «Die Krippe in Bethlehem in ihrem Gegensatz zum Kaiserpalast in Rom erläutert das Herabsteigen der Freundlichkeit Gottes in die letzten Tiefen der Menschenwelt.» (aus: Die Bibel – eine Deutung, Band V, S. 15f.)

---

Lesen wir das Gleichnis also noch einmal, gleichsam aus der Krippen-Perspektive, aus der weihnächtlichen, prophetischen Perspektive von Leonard Ragaz:

Das Senfkorn galt in der Antike als das sprichwörtlich kleinste Samenkorn. Der Same des schwarzen Senfs hat gerade mal einen Durchmesser von ca. 1 mm und ein Gewicht von gerade mal 1 mg.

Dieses Korn soll gemäss dem Gleichnis nun auswachsen zu einem Baum, in dessen Zweigen die Vögel nisten.

Die Senfstaupe wächst in Wirklichkeit aber nur etwa in eine Höhe von 1.5 m, bei idealen klimatischen Bedingungen können es 2.5 m sein.

Man könnte also zu Recht sagen: Jesus übertreibt. Doch diese Übertreibung beruht nicht auf gärtnerischer Unkenntnis. Sondern auf Bibelkenntnis:

Der Baum, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels nisten, das ist in der Bibel der mythische Weltenbaum. Beim Propheten Daniel zum Beispiel heisst es von diesem Baum:

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht III: Senfkorn**

«Ich schaute, und sieh, ein Baum, im Mittelpunkt der Welt, und seine Grösse war gewaltig! Der Baum wuchs und wurde stark: Sein Wipfel reichte bis an den Himmel und seine Krone bis ans Ende der ganzen Erde. Seine Blätter waren schön, und er trug reiche Frucht, und Nahrung war an ihm für alle. Die Tiere des Feldes suchten Schutz unter ihm, und in seinen Zweigen wohnten die Vögel des Himmels, und von ihm ernährte sich alles Fleisch.» (Dan. 4, 7-9)

Aus dem sprichwörtlich kleinsten Samen wird also nicht nur eine stattliche Staude, sondern der mythische Weltenbaum, der bis an den Himmel und bis an die Enden der Erde reicht. Ihn symbolisiert der leuchtende, raumfüllende Christbaum hier vorn.

Leonard Ragaz sieht in dieser Spannung zwischen Senfsamen und Weltenbaum «eine Grundordnung Gottes», die da lautet:

«Alles, was gross werden soll, muss klein beginnen.»

Diese «Grundordnung Gottes» offenbart sich in der Weihnacht, in der sich der Pantokrator inkarniert als Kind, mit geschlossenen Augen, zerbrechlicher Brust, schlafend geborgen im Schoss seiner Mutter.

In der Weihnacht hat sich die «Grundordnung Gottes» exemplarisch gezeigt. Sie zeigt sich noch heute:

Wenn wir Reformierten, wie die Soziologen prognostizieren, «kleiner, älter und ärmer» werden, dann ist das, wer weiss, ganz im Sinn des Reiches Gottes. Das Wachstum des Reichs ist möglicherweise kein lineares, sondern ein paradoxes. Je kleiner wir sind, desto grösser sind wir. Und je ärmer wir werden, desto reicher werden wir sein.

Der entscheidende Punkt, folgert Ragaz aus diesem paradoxen Prinzip, sind die Methoden: Wir dürfen unsere Methoden nicht ausrichten auf das, was Erfolg genannt wird. Ragaz sagt (und wird dabei bissig ironisch):

In dieser Welt «fängt man gross an. Je grösser man anfängt, denkt man, desto grösser wird der Erfolg sein. Aber die Wahrheit ist genau umgekehrt. Wenn man eine Sache, die geistiger Art ist, von vornherein dem baldigen Verwelken und Zerfallen weihen will, dann muss man nur recht gross und prächtig anfangen. Etwa mit viel Geld, viel Reklame, viel Empfehlung von 'Prominenten' und viel offizieller Protektion... Dann wird sich bald die Fäulnis einstellen...»

Es fiel nicht schwer, auf fortschreitende Fäulnis hinzuweisen – in der Finanzwelt sowieso, in der Politik, auch in der Kirche.

Dass aus dem Kleinsten das Grösste wird, das macht einen nachdenklich in Bezug auf das, was wirklich zählt. Leonard Ragaz sagt, es gelte vor allem «auf eins zu achten: auf die Anfänge»:

«Die Anfänge vor allem sollen rein gehalten werden. Sie müssen und sollen nicht gross sein, aber sie müssen und sollen rein sein. Soweit das nur menschenmöglich ist... Sie müssen so sein, dass darin heilige Kräfte aufgespeichert sind, aus denen die Sache immer wieder schöpfen darf, wenn sie matt und schwach zu werden droht.»

Und dann zitiert Leonard Ragaz einen Grossen der Geistesgeschichte, der vor Jesus Christus, ausserhalb des christlichen Kulturkreises gelebt und gewirkt hat, aber nicht ausserhalb des Himmelreiches:

Der chinesische Weise Laotse hat gesagt, es gelte, die «Keime» zu beachten, zu hüten. Hüter und Hüterinnen der Keime zu sein – Keime in meiner Seele, Keime in der Kirche, Keime in der Welt –, das, scheint mir, ist unsere

# HEKS Predigtimpulse **Weihnacht III: Senfkorn**

grosse, wichtige Aufgabe in der heutigen Weihnacht. In der Krippe sind alle heiligen Kräfte aufgespeichert. Die Krippe birgt den, der das All umfängt. Hier ist reiner Anfang. Diese Nacht ist der Ursprung von allem.

Kollekte:

Es ist dies gemäss Leonhard Ragaz die weihnächtliche Grundordnung Gottes: «Alles, was gross werden soll, muss klein beginnen.» Diesem theologischen Grundsatz entspricht der HEKS-Slogan «Im Kleinen Grosses bewirken».

Und die rurale Lebenswelt der Gleichnisse ebenso wie der Stallgeruch der Weihnachtsgeschichte verbindet sich auf natürliche Weise mit dem Schwerpunkt des HEKS: «Entwicklung ländlicher Gemeinschaften».

«Schaufensterland der diesjährigen Sammelkampagne ist Senegal, wo HEKS im nördlichen Küstengebiet von Dakar tätig ist. Das der Bevölkerung zur Verfügung stehende Gemeinschaftsland war lange Zeit unfruchtbar. Ohne bebaubares Land konnten die Menschen ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten.

HEKS und seine Partnerorganisation hilft den betroffenen Familien, das verödete Landstück wieder zu beleben. Mittlerweile sind in der Region Dakar mehr als 10 Hektaren Ödland wieder fruchtbar gemacht worden. Jedes Jahr werden zur Wiederaufforstung 10.000 Baumsetzlinge angepflanzt. 900 Bauernfamilien haben Zugang zum Wissen, um sich ihre Lebensgrundlagen selber zu erarbeiten.»

Soweit die allgemeinen Informationen zum Projekt, das wir mit unserer Weihnachtskollekte unterstützen. Wenn wir noch etwas genauer hinschauen, dann wird sichtbar: Das Projekt ist eine Konkretion dessen, was wir vorher in der Weihnachtspredigt gehört haben: Wenn es gilt, Hüter der kleinen Keime zu sein, dann gilt es, zum Beispiel, die senegalesischen Kleinbauern zu unterstützen.

Einer von ihnen, Ibrahim Cissé sagt: «Früher konnten wir unsere Früchte und unser Gemüse den Exporteuren anbieten und damit unseren Lebensunterhalt verdienen. Heute exportieren nur noch die grossen Produzenten. Und sogar auf dem lokalen Markt machen sie uns Konkurrenz mit tiefen Preisen, denn sie verkaufen hier nur ihre zweitklassige Ware, die sich nicht für den Export eignet.»

Dabei ist Cissé überzeugt: «Wenn sie nur die nötige Unterstützung erhielten, wären unsere Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in der Lage, ganz Senegal zu ernähren.»

Genau diese fehlende Unterstützung ist das Problem. Stattdessen verhandelt die Regierung zurzeit mit Saudi-Arabien über eine riesige Landnahme: Im fruchtbaren Gebiet des Senegalflusses will dieses auf 200.000 Hektaren Land Reis anbauen; 70 Prozent der Ernte soll nach Saudi-Arabien exportiert werden.

Es ist einer dieser schnellen Erfolge, an denen wir uns gemäss Ragaz nicht orientieren dürfen. Sonst sehen sich die Kleinbauern gezwungen, ihre Felder aufzugeben und in den Städten nach Arbeit zu suchen. Der Teufelskreis der Landflucht würde beginnen. Das Problem ist gemäss Cissé, dass die Regierung nicht an die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen glaubt. Umso mehr gilt es, mit ihnen gemeinsam «Glauben zu haben wie ein Senfkorn». Weihnachtsglauben. Dann, sagt Jesus, «wird euch nichts unmöglich sein». (vgl. Mt. 17, 20)

(Kollekteninformationen aus: handeln extra, KAMPAGNENMAGAZIN DES HILFSWERKS DER EVANGELISCHEN KIRCHEN SCHWEIZ, Winter 2011/12, S. 14-17)

*Andreas Fischer ist Pfarrer in Zürich-Schwamendingen.*

**HEKS** 

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz